Die Bedeutung des Artikels von der Gottheit Christi für die Ethik

Hermann Cremer

639

יהוה

Digitized by Google

639

יהוה

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Bedeutung

des

Artikels von der Gottheit Christi

für die Ethik.

Von

D. H. Cremer,
Professor der Theologie zu Greifswald.

ANDOVER THEOL SEMINARY
MAR 30 1903
LIBRARY.
53,639

Leipzig,
Dörffling & Franke.
1901.

Digitized by Google

Die Bedeutung

des

Artikels von der Gottheit Christi

für die Ethik.

Von

D. H. Cremer,
Professor der Theologie zu Greifswald.

Sonderabdruck aus der Allg. ev.-luth. Kirchenzeitung.

Leipzig,
Dörffling & Franke.
1901.

Digitized by Google

ANDOVER THEOL. SEMINARY
MAR 30 1903
LIBRARY.

53,639

Digitized by Google

Daß die Ethik zum Christenthum gehört, daß man ohne christlich-sittliches Verhalten kein Recht auf den Namen eines Christen hat und daß das Christenthum sich im ganzen Leben und all seinen Aeußerungen und Bethätigungen zu beweisen hat, versteht sich für uns ganz von selbst. Die Frage ist nur, ob das Christenthum seinen Zweck erreicht hat und seine Aufgabe erfüllt hat und noch erfüllt, indem es die Völker zur Sittlichkeit erzogen hat und erzieht, oder ob Ziel und Zweck des Christenthums ein anderer, höherer ist, als der der Erziehung zur Sittlichkeit. Ist Sittlichkeit der Zweck oder nur ein Ergebniß des Christenthums, welches seinem Zwecke zu dienen berufen ist? Den geschichtlichen Zusammenhang zwischen Christenthum und Sittlichkeit leugnet niemand, der den Unterschied zwischen beiden auf der Zeitenwende, als das Evangelium kam, kennen gelernt und der ihre Zusammengehörigkeit erlebt hat. Auch der begeistertste Verehrer der Renaissance und des in ihr der modernen Menschheit zum Bewußtsein gekommenen Humanismus erkennt an und muß anerkennen, daß der in der christlichen oder christianisirten Welt giltige Stand der sittlichen Grundanschauungen abhängig ist vom Christenthum und diesem erst das Dasein verdankt. Es ist ja Thatsache, daß die Liebe als die eigentliche Aufgabe unseres Lebens, die Liebe als die Vollendung unseres Daseins, die Liebe als das Einzige, was dem Menschen einen wirklichen und bleibenden Werth gibt, der Welt nicht blos erst im Evangelium kund geworden, sondern erst durch das Evangelium eingepflanzt ist. Wenn auch bis heute im Namen der Liebe noch tausend Anklagen erhoben

Digitized by Google

werden gegen die Christen, die nicht lieben, — Christen sind es doch gewesen, die der Welt das Lieben vorgelebt und ihr den Ausruf der Bewunderung abgelockt haben: wie haben sie einander so lieb! Christen sind es bis heute, und zwar gerade Christen, die nicht blos so heißen, sondern die im ernsten, demüthigen Glauben Christen sind und zu sein begehren, — sie sind es, die der Welt zeigen und beweisen, was eigentlich lieben heißt. Aber das ist die Frage geworden, ob nunmehr, nachdem die Welt gesehen und erkannt, was lieben ist, das Christenthum, diese Religion, noch nöthig sei zum lieben, ob es nicht nunmehr genug sei, das Gebot — nein, nicht das Gebot, sondern das Ideal vor Augen zu haben, sei es als längst verwirklichtes, sei es auch nur als zu verwirklichendes? Ob es nicht genüge, die lückenlose Verwirklichung desselben immer treuer, ernster, unermüdlicher anzustreben, immer selbstloser zu werden, immer selbstloser zu dienen und in selbstlosestem Dienst nicht sein Leben zu verzehren, sondern seines Lebens völlig froh zu werden, weil man nicht für sich, sondern für andere lebe? Sollten wir da noch des christlichen Dogmas für die Ethik bedürfen? Was kann denn ein Dogma uns nützen, eine Vorschrift fürs Denken oder fürs Glauben, wo alles aufs Thun ankommt? Aller Streit der Christenheit — so sagt man — kommt aus der Dogmatik; die Ethik dagegen ist das Gebiet, wo alle Streitenden sich schließlich doch begegnen und auch begegnen müssen. Damit beweist sie ihre Ueberordnung über die Dogmatik. Sie ist das Gebiet, auf dem sich schließlich alle Differenzen ausgleichen müssen und auch wirklich ausgleichen, und darum muß entweder die Dogmatik von dieser gemeinsamen Ethik aus umgestaltet oder ganz aufgegeben werden, denn die Ethik ist ganz unabhängig von irgend welcher Dogmatik. Christlich ist das Gebot: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst, denn es ist menschlich. Wer diesem Gebote — wenn auch in Schwachheit — nachkommt, der ist willkommen, mag seine Dogmatik sein, welche sie wolle.

Aber ob diese Anschauung richtig ist? Man hört sie ja gegenwärtig oft aussprechen, als hätte man damit nicht blos ein neutrales Gebiet, sondern eine höhere Einheit für Katholiken und Prote-

Digitized by Google

stanten und ihre verschiedenen Denominationen, für Baptisten, Methodisten und Unitarier, für Glauben und Unglauben gefunden. Namentlich den Regierenden und von den Regierenden wird sie empfohlen. Ist die Dogmatik wirklich so gleichgiltig gegen die Ethik? Die Ethik des Katholiken und die evangelische Ethik gehen weit auseinander, obwohl beide das Gebot der vollkommenen Nächstenliebe als das höchste anerkennen und obgleich das Gemeinbewußtsein der Gegenwart gewisse Grundanschauungen enthält, welche in der Wirklichkeit die Differenzen nicht so scharf hervortreten lassen. Aber es ist doch ein Unterschied und macht für den Charakter, ja auch für das Werk selbst etwas aus, ob die eigentliche Bethätigung der Liebe in den ordentlichen Werken des täglichen Berufes, des täglichen Wirkens und Dienens sei es des Staatsmannes oder des Schuhflickers, der Gutsherrin oder der Tagelöhnerin, der Waschfrau gesehen oder in außerordentlichen Leistungen, den sogen. besonderen Liebeswerken verlangt wird. Es ist ein Unterschied, ob die Grundanschauung ist, daß die guten Werke erst den guten Menschen machen, oder umgekehrt der gute Mensch die guten Werke, ob es überschüssige gute Werke geben könne ꝛc. Gerade diese Differenzen aber hängen mit der Dogmatik unauflöslich zusammen. Und nun sollte eine so fundamentale Differenz wie die des modernen, vom Glauben losgelösten und auf das Prinzip der Autonomie gestellten Bewußtseins und des Glaubensbewußtseins nichts ausmachen?

Man gibt zu, daß darwinistische Ethik oder naturwissenschaftliche Ethik oder monistische Ethik sich doch schließlich bedeutend von der christlichen Ethik unterscheiden. Aber ob der Streit um die Person Christi, der Glaube an seine Gottheit, das Bekenntniß zu dem, der unser Gott und Herr und doch unser Bruder ist, auch für die Ethik Bedeutung habe, das bezweifelt man. Denn Christus sei ja doch in jedem Falle der, der uns die Wirklichkeit des ethischen Ideales darstelle, an den man um dieser Wirklichkeit willen glaube, von dem aus oder durch dessen Auftreten, Reden, Leben und Erleben sich neue Motive und Zwecke ergeben, die wir zu unseren Motiven und Zwecken machen sollen. Dazu aber trage die Frage nach seiner ewigen Gottheit nichts aus. Seine Ueberweltlichkeit besage etwas

Digitized by Google

anderes, als was man in der Kirche unter seiner ewigen Gottheit verstehe, nämlich Gottheit im Sinne der Freiheit von der Welt, der Herrschaft über die Welt, wie Jesus sie auch im Leiden noch hatte, bewies und übte, also Gottheit im Sinne von Gottesbildlichkeit, nicht Gottheit, wie man bisher davon zu reden pflegte, im Sinne von metaphysischer, ewiger Gottheit. Eine solche soll gerade den ethischen Werth Christi für uns vermindern, denn sie diene nur dazu, den ethischen Werth Christi, seine Vollkommenheit, seine Sündlosigkeit als für uns unerreichbar hinzustellen. Darum soll Gottheit Christi im Sinne des bisherigen kirchlichen biblischen Sprachgebrauchs nicht blos bedeutungslos für die Ethik sein, sie soll sogar sowohl die Wissenschaft der Ethik als die Praxis des Lebens gefährden.

Wenn es so wäre, so ergäbe sich allerdings von da aus eine bedeutsame Instanz gegen die Behauptung der Gottheit Christi. Ein Christus, dessen Verhalten auf der einen Seite uns die Verwirklichung des sittlichen Ideals zeigen und die gleichen Motive und Zwecke in uns entzünden soll, aus denen und für die wir in seiner Nachfolge leben sollen, um für das werdende Reich Gottes an unserem Theile einzutreten, und dessen Gottheit doch auf der anderen Seite uns bezeugen soll, daß wir ihm nun und nimmer nachkommen können, kann nicht der Christus sein, den wir bedürfen. Dann würde viel eher der Christus uns helfen, der, nichts als Mensch, uns gerade durch sein Menschsein, durch sein Entstandensein, Herausgewachsensein aus unserem Geschlechte uns auf die höchste Höhe höbe, indem er uns ein Zeichen und Zeugniß wäre, daß Gott eine Menschheit noch nicht verlassen und aufgegeben haben könne, in der noch solch eine Erscheinung möglich wäre. Im Gegentheil, diese Erscheinung nehme uns alle Verzweiflung an uns selbst, die uns in trüben Stunden beschleiche, und gebe uns Muth, nur unverzagt auch unsererseits zu leben und zu sterben. Wir brauchten dann nur unsere Augen vor diesem unseren Bruder, dem Urbilde aller sittlichen Wahrheit nicht zu verschließen, um ungehindert durch „die Sünde unseres Schuldbewußtseins“ als neugeborene Gotteskinder unsere Wege aufzunehmen und auf dasselbe Ziel zu richten, wie Christus.

Digitized by Google

Aber ist damit unsere sittliche Aufgabe richtig gezeichnet? Ist unsere sittliche Befähigung richtig erfaßt? Wir sehen schon, gleichgiltig ist es für die Ethik doch nicht, wie die Frage nach der Person Christi beantwortet wird. Damit aber ergibt sich zugleich, daß die Dogmatik nicht gleichgiltig ist für die Ethik und daß in Wahrheit nicht blos dogmatische, sondern damit in Zusammenhang stehende ethische Unterschiede die Menschen im tiefsten Grunde von einander scheiden. Gewiß, es gibt dogmatische Differenzen, welche für die Ethik nicht so viel austragen, namentlich sofern die Menschen besser und nur die Christen unter ihnen schlechter sind, als ihr System. In der Frage aber nach der Gottheit Christi haben wir es mit der Grundfrage und Grundthatsache des Christenthums zu thun, mit derjenigen Thatsache oder Frage, nach der sich richtet, was ein Mensch am Christenthum und vom Christenthum hat und haben kann. Wenn nun aber die Bedeutung des Christenthums in seiner Opposition gegen die Sünde liegt, und wenn diese Opposition gerade in dem Verhältniß Christi zu uns und in unserem Verhältniß zu, Christus zum Ausdruck kommt, so ergibt sich, daß das Wesen oder die Grundgestalt dieser Opposition eine verschiedene ist und sein muß, je nachdem man in Christus den Menschgewordenen ewigen Sohn Gottes oder nur ein Glied unseres Geschlechtes und nichts anderes sieht, einst nicht gewesen, wie wir einst nicht waren, und geworden und aus dem Zusammenhange unseres Geschlechtes heraus erwachsen, wie wir geworden und daraus erwachsen sind. Es ist ein grundsätzlich verschiedenes Christenthum trotz des gemeinsamen Namens, eine grundsätzlich andere Religion, — dies muß ausgesprochen werden, — je nachdem man an Christus an den Gottmenschen glaubt, der sich zu uns erniedrigt hat, um ganz uns gleich zu sein und ewig zu uns zu gehören, oder je nachdem man ihn ansieht als einen Menschen, dem durch seine besondere Anlage und Begabung im Zusammenhange der Menschheitsgeschichte nur ein besonderer Beruf zugefallen ist, der Beruf der sogenannten Erlösung und Versöhnung. Für die Religion ist es entscheidend, wer Gott und Herr ist, und zu wem man sich als zu seinem Gott und Herrn verhält und was

Digitized by Google

dieſer Gott und Herr für uns und an uns thut. Hiernach richtet ſich dann auch die Ethik, ſo lange dieſelbe nicht auf die Abhängigkeit von Gott, nicht auf die Verantwortung vor Gott, nicht auf die Gnade und Kraft Gottes für die Löſung unſerer Lebensaufgabe verzichtet. Verhält man ſich glaubend, betend, hoffend zu einem, der nicht Gott und Herr iſt, ſo unterliegt man dem Verdikt des Aberglaubens. Denn nicht der Glaube, ſondern der Aberglaube ſchafft ſich mit der Phantaſie ſeiner Furcht und ſeiner Luſt die Gottheit, auf die er hofft und die er fürchtet, ſuche er ſie nun über dieſer Welt oder finde er ſie in dieſer Welt oder in ſich ſelbſt. Darum gilt hier die Entſcheidung: Glaube oder Aberglaube.

Wie wir unſererſeits ſtehen, wiſſen wir. „Ich glaube, daß Jeſus Chriſtus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Menſch, von der Jungfrau Maria geboren, ſei mein Herr". Was trägt das nun aus für die Ethik? Daß es etwas, daß es viel austrägt, wird uns bezeugt durch das viel ſchärfere Urtheil, welches gefällt wird über die Sünden derjenigen Chriſten, die ſich zu dieſem Satz bekennen, als über die Sünden anderer. Aber worin liegt dies? Dies kann ſich nur ergeben, wenn wir fragen: aus welchem Grunde und zu welchem Zwecke glauben wir an die ewige Gottheit unſeres Herrn Jeſus Chriſtus? oder richtiger: was bewegt, was nöthigt uns, daran zu glauben? Denn erſt dann, wenn wir dazu genöthigt worden ſind, erkennen wir auch, was wir daran haben.

Gottheit muß ſich offenbaren, das heißt nicht blos ſich zeigen, ſondern ſich bethätigen, wenn ſie erkannt werden ſoll. Die Gottheit Jeſu, des Menſchen Jeſus, muß ſich offenbaren, ſich bethätigen, wenn wir ſie erkennen ſollen. Das iſt der Punkt, auf den unſere Gegner den Finger legen in der Ueberzeugung, daß wir hier nicht weiter könnten. Indes dieſe Frage erſchreckt uns nicht. Gott *iſt* nicht blos die der Welt übergeordnete Macht, er *bethätigt* ſich auch als dieſe Macht in lauter Liebe an uns, für uns und uns gegenüber gerade in der Perſon Jeſu und gerade durch Jeſus. Außer Gott gibt es nur zwei Mächte oder wenn man will nur eine Macht, der alles ſich beugen muß, mag es wollen oder nicht, die Macht der Sünde

Digitized by Google

und des Todes. Auch die Macht des geschlossenen Naturzusammenhanges, ja selbst die Macht der Geschichte muß sich beugen vor dieser Macht. Nur wer der Sünde und des Todes Herr werden kann und Herr ist, der ist unser, der Sünder und der ganzen Sünderwelt Herr und Gott, nur an den kann man glauben, nur auf den kann man für alle Ewigkeit trauen und bauen. An den aber muß man auch glauben, wo er uns begegnen mag, wenn man nicht in Sünde und Tod zu Grunde gehen will. Begegnet uns in Jesu unser Herr und Gott? Ist Jesus für uns der Herr über Sünde und Tod? Woran erkennen wir das?

Ist das unser Glaube, daß wir in ihm die Verwirklichung des höchsten sittlichen Ideales sehen und nun begeistert ihm in allen Stücken zu folgen suchen? Allein weder ist seine vollendete sittliche Bewährung, seine absolute sittliche Vollkommenheit, seine Sündlosigkeit das Zeichen seiner Gottheit, noch ist die Anerkennung seiner Vollkommenheit und unserer Verpflichtung ihm zu folgen schon Glaube. Die Sündlosigkeit des einzig Reinen unter den Unreinen, den Sündern, ist Frucht und Wirkung seiner Gottheit, Wirkung seiner Selbstbestimmung, Mensch zu sein und als Mensch, als Bruder zu uns zu gehören, aber nicht seine Gottheit, sondern sein Menschsein bethätigt er darin. Denn sündlos zu sein ist unsere ursprüngliche Anlage, sündlos zu werden die Zukunft, für die wir leben, und darum ist Jesu Sündlosigkeit zwar etwas über das Maß des Menschlichen, wie es jetzt erscheint, hinausgehendes und kann nur etwas göttlich gewirktes sein, nicht aber ein Zeichen und eine Bethätigung seiner Gottheit. Wir trauen ihm in allem was er sagt, daß er die Wahrheit redet und uns nur verkündet, worauf ewiger Verlaß ist, aber wenn wir nichts anderes hätten, als diese seine sündlose Vollkommenheit, so würden wir schließlich doch nicht an ihn glauben, sondern — verzagen und verzweifeln. Wir würden nie den Muth finden, zu sagen und zu beten: „Laß ruhn zu deinen Füßen dein schwaches Kind, ich will die Augen schließen und glauben blind“. Vielleicht beginnt eines Menschen Glaube mit solcher Begeisterung und Verehrung, mit solchen Hingenommensein von seiner

Digitized by Google

ſittlichen Vollendung. Vielleicht ſagen wir uns: eine Menſchheit, die noch einen ſolchen Sproß hervorgebracht hat, kann noch nicht verloren ſein, oder eine Menſchheit, aus der Gott noch einen ſolchen Menſchen erſtehen läßt, iſt noch nicht verloren, und alſo bin auch ich noch nicht verloren. Vielleicht ſchöpft man ſo zuerſt neuen Lebensmuth, neue Lebenshoffnung. Bald aber, wenn man es ernſt nimmt mit den Anforderungen, welche dies vollendete Lebensbild an uns ſtellt und wenn man ſich ehrlich beurtheilt nach dem großen Abſtande zwiſchen ihm und uns, erkennt man den Unterſchied zwiſchen ihm und uns. Sein Weg iſt für uns geradezu unmöglich, nicht blos unendlich ſchwer. Wir ſind ſündig, wir haben uns zu ſchleppen mit der ſündigen Richtung unſeres Perſonlebens, die uns von Natur beherrſcht, und wenn ſie nicht von Natur in uns wäre, ſo wäre ſie doch von unſerer erſten Erinnerung an in uns, denn wir kennen uns nur mit unſerem böſen Gewiſſen. Wer will damit ihm nachkommen, dem Heiligen und Reinen? Uns ſelbſt dispenſiren von der Pflicht der vollen Uebereinſtimmung können wir nicht — ſollten wir etwa daraufhin Milde, Nachſicht, Vergebung erwarten dürfen, weil wir ſo hoch ſtreben? Nein, unſere Selbſtbeurtheilung wird mit jedem Tage ernſter werden, — wir ſind verloren. Glauben können wir an Chriſtus nicht deshalb, weil er die Verwirklichung der ſittlichen Wahrheit iſt, die uns gilt, und Begeiſterung für ihn als für das Urbild der ſittlichen Vollendung iſt noch lange nicht Glaube. Es kommt dann doch die Stunde, wo man ſich an ihm ärgert und den aufgibt, von deſſen Ernſt und Wahrheitsſinn und Liebestreue man eine Ueberwindung der Welt erwartet hat. Aber die Welt wird nicht überwunden, ſondern — ſo ſcheint es — Jeſus. Jeſus mußte weichen, er mußte hinweg, er mußte ſterben, und wir — ſind entweder nicht unter den Letzten, die ihn aufgegeben haben, oder wir haben mit unſerem „Glauben“ uns aufgegeben und ſind nun doch verloren.

Oder man glaubt an ihn um der Hoheit und Majeſtät willen, in der er durch die Welt wandelte und alles konnte, was er wollte; man glaubt um ſeiner Wunder willen. Sind die Wunder das Zeichen ſeiner Gottheit? Vor ihm und nach ihm ſind Wunder ge-

Digitized by Google

schehen; Menschen haben sie gethan in der Kraft Gottes, und Jesus thut seine Wunder in der Kraft der Gebetserhörung, die ihm zu Theil wird (Joh. 6, 11; 11, 11. Mark. 7, 34), und in Kraft des Geistes ohne Maß, den er bei seiner Taufe für seinen Beruf empfangen hat (Joh. 1, 33; 3, 34). Daß er nur Heilwunder vollbringt mit alleiniger Ausnahme der Verfluchung des Feigenbaumes, und daß es bei ihm Ausnahme war, wenn er kein Wunder that, während es bei Moses und Elias und bei den Aposteln immer Ausnahme war, wenn sie ein Wunder thaten, hängt mit dem sonderlichen Berufe Jesu zusammen, ist aber nicht an und für sich ein Zeichen seiner Gottheit. Im Gegentheil ist es nur ein Zeichen davon, daß Gott ihn zu besonderem Berufe erwählt hat und zu eben diesem besonderen Berufe ihn ausgerüstet hat mit dem Geiste ohne Maß. Wer aber an ihn glaubt um der Wunder willen und in den Wundern den Beweis seiner Gottheit sehen will, — was will er anfangen, wenn die Stunde kommt, da Jesus kein Wunder mehr thut, sondern nur noch leidet, und in der Jesus selbst zu seinen Häschern sagt: dies ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß? Die Wunder gehören zu Jesus und wir können sie bei dem, der der Welt Heiland ist, nicht entbehren, aber sie beweisen an und für sich seine Gottheit nicht und sind nicht eine Bethätigung oder gar ein Ausfluß seiner Gottheit. Man glaubte an ihn und erlebte Wunder, man glaubt an ihn und erlebt wenigstens jetzt keine Wunder, denn der Glaube ist nicht abhängig von den Wundern, sondern die Wunder abhängig von dem Glauben (Matth. 13, 58).

Nein, darin bethätigt er seine Gottheit nicht. Die Bethätigung der Gottheit kann nur daran erkannt werden, daß er sich, wie wir schon sagten, als der Herr über Sünde und Tod und dadurch als der Herr über uns und unser ewiges Geschick erweist. Denn Gott wird in seiner Offenbarung von uns Sündern nur an seinem Gegensatze zu unserer Sünde erkannt. Das aber ist nun nicht sowohl nur der Eindruck, den wir von ihm empfangen, sondern die Ueberzeugung, deren wir uns nur mit tausend Winkelzügen in unseren Gedanken entschlagen können, daß niemand so wie er unserer Sünde und unserem Verderben, unserem Tode und Gerichte ent-

Digitized by Google

gegentritt. Das hat von Anfang an die Jünger an ihn gebunden, das und nur das bindet uns für ewig an ihn. Er will uns von der Sünde lösen und an Gott binden, indem er uns an sich bindet. Deshalb und nur deshalb wirbt er um uns, daß wir uns ihm anschließen sollen. Deshalb läßt er nicht ab, uns zu suchen als der Hirte, der dem verlorenen Sohn nachgeht. Deshalb betont er, er sei gekommen die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten. Aber thun das nicht auch alle Knechte Gottes? Thun das nicht auch die Propheten? Kann Jesus schon deshalb mehr sein als ein Prophet? Ja, er ist mehr als ein Prophet, denn er wiederholt nicht blos, was die Propheten gesagt haben, er selbst sagt: „das Gesetz und die Propheten weissagen bis auf Johannes; wer aber kleiner ist im Himmelreich, ist größer denn er", und ein anderes Mal: „hier ist mehr denn Jonas". Aber folgt aus diesem Unterschied von den Propheten schon seine Gottheit? Er verhält sich zu ihnen, wie die Erfüllung zur Weissagung. Aber daß er der Erfüller ist, weil er göttlichen Wesens ist, das steht noch zu beweisen. Er vergibt die Sünden. Sünden vergeben kann allein Gott, sagen seine Gegner. Er erwidert: „auf daß ihr wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe, auf Erden die Sünden zu vergeben", womit er nicht den Menschen im allgemeinen, sondern sich, dem Menschensohn, dem man seiner Niedrigkeit wegen den Namen des Sohnes Gottes nicht zugesteht, diese Macht beilegt. Aber wiederum, wenn ihm diese Macht als Messias zukommt, ist er dann der Messias, weil er ewiger Weise Gott ist und in der Zeit Mensch geworden ist, oder ist er der Messias nur, weil Gott ihn, den Menschen, vor anderen dazu erwählt und ausgerüstet hat? Wie ist der Werdegang unserer Erkenntniß oder der Erkenntniß derer, von denen wir unsere Kunde von ihm haben? Ist die Erkenntniß der Gottheit Jesu das erste, sodaß daraus seine Messianität folgt, oder folgt umgekehrt die Erkenntniß seiner Gottheit erst aus der Erkenntniß seiner Messianität?

So ist es, die Erkenntniß seiner Messianität ist grundlegend. Von ihr aus ergibt sich seine Gottheit. Die Erkenntniß seiner Messianität aber hängt aufs engste zusammen mit seinem Gegensatz und seiner Gegenwirkung gegen unsere Sünde. So war es bei

Digitized by Google

den ersten Jüngern, bei Johannes und Andreas, Simon Petrus, Philippus, Nathanael; sie fanden in Jesus den Messias, weil sie in ihm den Erretter von aller Sünde erkannten. Und wie bei den ersten Jüngern, so war es auch bei den anderen und so ist es bis heute. Jesus war gekommen, um alle Hoffnungen seines Volkes auf Errettung aus allem Druck, aller Bedrängniß durch die Feinde, allem Elend, das im Geschichts- und Naturzusammenhange über sie kam, zu erfüllen. Darum aber war er auch gekommen, sein Volk aus der eigenen Verschuldung und aus der eigenen Sünde zu erretten. Wer Unrecht leidet, bedarf trotz des Rechtes, das er gegen seine Dränger hat, doch selbst der Vergebung, damit der für ihn eintreten kann, den Gott zum Retter erkoren hat. Wer aber selbst der Vergebung bedarf, bedarf auch der Umkehr. Darum forderte Johannes der Täufer Buße, darum forderte Jesus Buße, Jesus aber weit ernster, weit einschneidender, ja weit vernichtender als Johannes, weil er die wirkliche Gnade brachte und übte. Denn eine tiefere und schmerzlichere Sündenerkenntniß gibt es nicht, als die durch Darbietung der Gnade bewirkt wird, wie schon Gottes Wort bei Ezechiel lautet: „auf daß du dich schämest und vor Schande nicht mehr deinen Mund aufthun dürfest, wenn ich dir alles vergeben werde“ (Ez. 16, 63).

Dieser Gegensatz Jesu gegen unsere Sünde, der denkbar schärfste Gegensatz der Gnade und des Gerichtes in einem vereint, der Gegensatz seiner wunderbaren Liebe, charakterisirt sein Auftreten. All sein Reden und all sein Wirken hat nur den einen Zweck, die Bande zu lösen, die uns gebunden halten. Die Jünger erkennen das und haben sich deshalb ihm angeschlossen, denn er hat Worte des ewigen Lebens. Nichts löst den Menschen so von der Sünde und lehrt ihn so in stiller Zuversicht warten auf Offenbarung der Erlösung, als der Anschluß an Jesus, das sich ihm hingeben, sich ihm überlassen. Er will ja das ganze Volk erretten, darum müssen sie warten. Nun ergibt sich die Erfahrung, unter der das ganze Leben Jesu sich gestaltet. Er liebt, aber — die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht, und darum kann er seinen Beruf nicht an ihnen erfüllen. Die Jünger warten und warten; sie hatten ja alles

Digitized by Google

verlassen und waren ihm nachgefolgt, hatten bei ihm ausgehalten in allen Anfechtungen, aber sie warteten vergebens. Die Menschen ließen sich nicht gewinnen. Nun warteten sie auf eine große That Jesu, die Messiasthat, die große Erlösungsthat, von der schon früher einmal Pharisäer und Sadducäer ein Zeichen hatten sehen wollen in der Ueberzeugung, daß er ein solches nicht zu thun vermöge (Matth. 16, 1). Aber auch jetzt that er die That, die große Erlösungsthat nicht; er unterließ die Beweisung seiner Macht, die doch das ganze Volk erst recht elend gemacht hätte; er erlitt vielmehr und erduldete das Widersprechen, die Empörung der Sünder. Statt zu richten, litt er, statt seine Mörder mit einem Wort zu Boden zu schlagen, wie er es den Häschern gezeigt hatte im Garten Gethsemaneh, betete er für sie und starb. Er starb und die Welt wurde verschont, wo es gerade umgekehrt hätte sein sollen. Er ließ durch alles, was die Sünder und ihre Sünde ihm anthaten, sich nicht lösen von ihnen. Im Gegentheil: je entschiedener man ihn nicht wollte, desto fester hielt er. Denn wenn es noch eins geben kann, um die Sünderwelt zu retten, zu befreien aus dem Bann und den Banden der Sünde, dann ist es allein die Liebe, die lieber leidet und stirbt, als sich gegen den richtet, den sie liebt, die Liebe, die, auch wenn sie getödtet wird, noch für den Mörder betet. Aber — hilft das? Macht nicht das die Schuld noch größer?

Ja wenn das das letzte gewesen wäre, Jesu Tod! Dann würde es keine stärkere Bußpredigt geben, als Jesu Kreuz, aber — eine unfruchtbare Bußpredigt. Kein Mensch würde bekehrt; die einen würden in die Verzweiflung getrieben, die anderen würden nun erst recht sich ihren Sünden hingeben. Denn Rettung gäbe es ja nicht mehr. Man hat gemeint, es hätte sich dann nothwendig doch schließlich die Ueberzeugung bilden müssen, daß Jesus, zu einem besseren höheren Dasein erhoben, weiter lebe im Stande der Verklärung. Die Ueberzeugung von einem Fortleben Jesu in einem besseren Dasein hatte jeder seiner Jünger, aber was half ihnen das? Was hatten sie davon, die ihn zuletzt doch auch verlassen und aufgegeben hatten trotz alles dessen, was er ihnen jemals gesagt und für sie gewesen war. Nein, daß er gekommen war, der Sünde

Digitized by Google

Feind, der Sünder Freund zu sein, das wußten sie, aber daß er das auch jetzt noch sei und daß sie auch jetzt noch an ihn, den von allen Menschen, allen Sündern Verlassenen glauben konnten, woher sollten sie das wissen? Sie mußten alle Hoffnungen, die sie jemals auf ihn gesetzt hatten, begraben.

Da geschah etwas anderes, neues. Er erstand vom Tode. Er wurde nicht erweckt, wie die Todten, die er aufgeweckt hatte. Ihn weckte der Vater selbst auf und er stand auf, um nie wieder zu sterben. Er triumphirte über den Tod. Er kehrte zurück zu den Seinen, nicht aber um sie zu richten, sondern als der, der lieber selbst gestorben war, als daß er die Welt gerichtet hätte. So brachte er ihnen die Vergebung ihrer Sünden. Es gab ja keine Sünde, die größer sein konnte, als die, die sie begangen, als die mit ihnen verwachsene Sünde. Sie war größer, als die Sünde der Obersten ihres Volkes, von der Paulus sagt: wenn sie die heimliche, verborgene Weisheit Gottes, die unsere Erlösung wollte, erkannt hätten, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt (1 Kor. 2, 8), und von der Petrus sagt: „nun, liebe Brüder, ich weiß, daß ihrs durch Unwissenheit gethan habt, wie auch eure Obersten". Nun ihre Sünde vergeben war, nun wußten sie, daß auch alle andere Sünde vergeben war, daß es eine Liebe und Liebesmacht gab, nämlich Gottes und Jesu Liebe und Liebesmacht, die die ganze Welt und Schuld und Sünde zu retten im Stande war. Großes hatten sie von Jesu gedacht, großes von ihm erwartet, so großes aber, wie dieses, nie geahnt. Nun erkannten und erlebten sie, was das zu bedeuten habe, was er früher ihnen einmal gesagt: alles ist mir übergeben von meinem Vater. Sie erkannten, daß er könne, was kein Mensch könne, daß er das Verfügungsrecht über die ganze Welt habe, daß er als Gott und Herr der ganzen Welt gegenüberstehe, als der Sünde Feind und doch der Sünder Erbarmer und Erretter, daß er es sei, zu dem man beten müsse, um zu haben und zu empfangen, was wir bedürfen. Sie erkannten, daß diese Stellung zu uns, zur Sünderwelt, wie er sie eingenommen und einnahm, nicht eines Menschen Stellung war, obwohl er Mensch, ganz Mensch, ganz unser Bruder nicht blos gewesen war, sondern noch war.

Digitized by Google

So konnte kein Menſch leben und lieben, denn wir ſind alle unter die Sünde verkauft. Daß er es gekonnt hatte und konnte, das hatte einen anderen, beſonderen Grund. Das hatte den Grund, daß er ſich dazu erniedrigt hatte, Menſch zu ſein, unſer Bruder. Ewiger Weiſe Gott und doch Menſch, unſer Bruder, unſer Genoſſe, um zu uns zu gehören, um uns zu lieben, um nicht wider uns, ſondern für uns zu ſein, um für ſich ſelbſt nichts von ſeiner Gottheit zu haben, damit wir alles davon hätten. Nun löſten ſich ihnen, den Jüngern, die Räthſel ſeines Lebens, alles was er zu leiden gehabt hatte, ohne zu widerſprechen — weil er nicht zu richten, ſondern zu retten gekommen war. Das überwand ſie, das gewann ſie. Ob er gleich ihr Gott und Herr war, ja weil er das war, ſo glaubten ſie an ihn, und ihr Glaube war nun noch ein ganz anderes Trauen und Bauen auf ihn, als er jemals geweſen war, ein Glaube der Sünder, die in ihm ihre Erlöſung gefunden hatten. In ſeiner Niedrigkeit, in ſeinem Leiden, ſeinem Sterben, bethätigt ſich ſeine Gottheit. Die bringt es mit ſich, daß er leiden und ſterben muß, wenn er nicht richten, ſondern retten will, und dieſes Leiden und Sterben iſt nur das Ende, der Tiefpunkt des Verhaltens, welches er gegen die Sünder von Anfang an bethätigt hat, um ſie zu retten. Es geht immer tiefer hinab, bis in den Tod, bis ins Grab, und ſo iſt das Leiden Jeſu von Anfang an, von der Geburt in Bethlehem und der Flucht nach Egypten, von ſeinem Gange zur Taufe Johannis und in die Wüſte zur Verſuchung, von Galiläa bis nach Jeruſalem und aus Jeruſalem nach Golgatha die Offenbarung ſeiner Gottheit. Jeſus iſt Gott, nicht trotzdem er leidet und nicht damit er das Leiden ertragen könne und nicht um mehr zu ſein als wir, ſondern er leidet, weil er Gott und Herr iſt und doch unſer Bruder ſein will.

So bethätigt er der Sünde und den Sündern gegenüber ſeine Gottheit, und ſo erkennen auch wir noch heute in ihm, in dieſem ſeinem Gegenſatz gegen uns und unſere Sünde, in ſeinem Kreuz ſeine Gottheit. Die Auferſtehung erſchließt es uns, erſchließt uns die Bedeutung ſeines Kreuzes und Todes, erſchließt es uns, daß er der Meſſias, daß er der Herr iſt, der auch über uns und unſer

Digitized by Google

Geschick gebietet und über die ganze Welt gebieten wird, erschließt uns, daß er Gott und Herr ist. An unserer Sünde und durch unsere Sünde erkennen wir seine Gottheit, erkennen wir, daß wir an ihn glauben und uns ihm überlassen können, damit er uns hindurchbringe durch Leben und Sterben, durch Tod und Gericht zur seligen Ewigkeit. Ja wäre unsere Sünde nicht, so hätten wir keinen Heiland nöthig, und wäre unsere Sünde nur Irrthum und Fehlen, nicht Widerstreben gegen Gott und Feindschaft gegen ihn und Schuld, so wäre es vielleicht möglich, daß wir einen anderen Heiland haben könnten. Aber wir Sünder, wir Feinde und Widersacher Gottes und Jesu, wir haben keinen anderen Helfer, als den, der unser Herr und Gott ist. Sein Sterben ist die letzte größte That der Liebe, als die Jünger meinten, es sei zu Ende mit ihm und seinem Thun. Seine Auferweckung ist die That der Liebe Gottes, die uns den verstoßenen Sohn wiedergibt. Seine Auferstehung ist die That der Liebe, die dennoch, trotz unserer Versündigung und ihretwegen uns gehören will. Seine Auffahrt ist eine That der Liebe, die nicht will, daß jemand verloren werde, sondern die das Gericht hinausschiebt, um jedermann die Möglichkeit zu geben, sich zur Buße zu kehren. Solche Erkenntniß, solchen klaren und bewußten Glauben, der allem widerspricht, was sich von selbst versteht, senkt er uns ins Herz hinein, einen Glauben, den wir an keinen Menschen haben können. Durch solchen Glauben uns ganz in unseres Gottes und Vaters Hände und an sein Herz zu legen, ist uns nur möglich im Namen dessen, der ewig Gott und Herr und doch auf ewig unser Bruder ist. Denn glauben können wir nur an den, der ewig Gott und Herr ist. Aller andere Glaube ist Aberglaube und Abgötterei.

Mit diesem Glauben an die im Leiden und Sterben Jesu für uns offenbare Gottheit ist dann ein Urtheil über uns und unsere Sünde vollzogen so unerbittlich, so scharf, so vernichtend, wie es nicht vernichtender gedacht werden kann. Darin liegt vor allem anderen die fundamentale Bedeutung des Artikels von der Gottheit Christi für die Ethik. In der Nöthigung zu diesem Urtheil, zu diesem Selbstgericht, welches nur durch diesen

Digitized by Google

Glauben und in solchem Glauben vollzogen werden kann, erweist sich die Wahrheitsmacht des Evangeliums von Christus. In diesem Selbstgericht nimmt der Christ thatsächlich eine prinzipielle Stellung nicht etwa blos zu Gott, sondern zu seiner sittlichen Lebensaufgabe, die er vor Gott zu verantworten hat, zu seinem Leben in der Gemeinschaft, zu seinem Leben für die Brüder ein, wie sie sonst nirgend auch nur geahnt wird, weder im Humanismus, noch im Buddhismus, noch im Parsismus, geschweige denn im griechischen oder gar egyptischen oder babylonischen Heidenthum. Diese gerade durch das Selbstgericht, die Selbstverurtheilung so erhabene Stellung kann man nur einnehmen im Glauben an den Christus, der ewigerweise Gott und doch unser Bruder ist, erhaben über die Sünder und wider sie gerichtet und dennoch für sie Mensch geworden, um sie dadurch zu erlösen, zu versöhnen und sie durch Versöhnung und Erlösung wieder an sich zu binden und so aus Schuld und Sünde zu erretten.

Damit ist die Stellung, in welche die Religion der Erlösung und Versöhnung den Christen versetzt, das volle Gegentheil derjenigen Anschauung, welche gegenwärtig fast die ganze gebildete Menschheit in ihrem Banne hält, das Gegentheil nämlich der Entwickelungslehre. Die Geschichte, sagt man, kennt keinen Sprung. In ihr schließt sich lückenlos eins an das andere an und folgt eins aus dem anderen und darum eins auf das andere, wir haben nur nöthig, diesen Zusammenhang im einzelnen Falle aufzufinden, um die Geschichte richtig darzustellen. So soll auch Christus keine unregelmäßige Erscheinung in der Geschichte sein, wie man es ausdrückt, sondern gezeugt und geboren wie wir, tritt er an seiner Stelle in die Entwickelung der Menschheit ein. Er wird von ihr befruchtet, bestimmt sich selbst zu seiner Haltung, gewinnt die Erkenntniß, die er anstrebt, indem das Erkenntnißobjekt, nämlich Gott, sich ihm zu erkennen und zu ergreifen gibt, gibt sich ganz demselben hin und gewinnt so die Motive und Zwecke, aus denen und für die man leben muß und soll, und befruchtet damit nun wieder die Menschheit und ihre Geschichte. Er war nicht, ehe er wurde, am wenigsten also ewigerweise Gott; er war höchstens im Gedanken Gottes,

Digitized by Google

ehe er erſchien. Er erſchien dann zu der Zeit, als die Menſchheit ſein bedurfte, um ihre Entwickelung ſicher zu ſtellen. Hier macht es nun keinen Unterſchied, daß z. B. Kaftan die Gottheit Chriſti bezw. ſeine Präexiſtenz feſthält, indem ſeine Menſchwerdung dann nichts anderes, als Erfüllung der von Ewigkeit her, ſeis abgeſehen von der Sünde oder ſeis in Rückſicht auf die Sünde feſtſtehenden Ordnung iſt und zur Sicherung der Menſchheitsentwickelung nöthig. Sie iſt dann nicht mehr Freithat der unbeſchreiblichen Liebe Gottes gegen die Sünderwelt, ſondern eine mit dem Weltdaſein geſetzte Nothwendigkeit, und zwar eine naturgeſetzliche Nothwendigkeit. Dann iſt es ganz unerheblich, die Gottheit Chriſti zu behaupten, wenn ſo die Gottheit zum nothwendig wirkenden Geſetz und Regulator der Menſchheitsentwickelung gemacht wird. Indeß iſt dieſe Anſchauung Kaftan's ſelbſt nur eine unregelmäßige Erſcheinung innerhalb der theologiſchen Schule, der er angehört und die überall in ihren zielbewußten Vertretern die ewige Gottheit Chriſti leugnet und dafür um ſo feſter ſteht auf dem Satz von der Entwickelung. Daß mit dieſem Satze eine durchaus andere ſittliche Grundanſchauung, eine ganz andere Beurtheilung der Sünde, eine ganz andere Auffaſſung von unſerer Lebensaufgabe ſich verbindet, liegt deutlich zu Tage. Iſt die Sittlichkeit Produkt der Entwickelung, wird der Menſch erſt mehr und mehr, wenn nicht gar nach und nach im Laufe der Entwickelung zu dem ſittlichen Weſen, welches er jetzt iſt, ſo iſt die Sünde, wenn auch immer von Gott nicht gewollt und darum nur unter ſeinem ſtändigen Widerſpruch vorhanden, ſo doch begründet in der Anlage oder dem Organismus der menſchlichen Natur. Eine Fehlentwickelung — wir nennen ſie Sünde — war dann unausbleiblich, ebenſo unausbleiblich aber auch, daß gerade dieſe Fehlentwickelung wieder förderlich auf die Entwickelung der Erkenntniß und des Willens einwirken mußte. So entwickelt ſich dann der ſittliche Menſch von der Stufe urſprünglicher Unkultur mit oder ohne geſetzmäßig eintretende Hilfe Gottes in ſeiner ſogen. Offenbarung bis zur vollendeten Naturbeherrſchung, wie ſie in der Gegenwart deutlicher wie jemals angebahnt erſcheint und welche entweder die vollendete Sittlichkeit iſt oder dieſelbe ebenſo wohl fordert wie bewirkt.

Digitized by Google

Daß eine solche Entwickelung uns in der Geschichte der führenden Völker entgegentritt, ist nicht verwunderlich. Was sie erarbeiten, was sie erreichen, das erarbeiten und erreichen sie nicht blos für sich, sondern wesentlich für die, die nach ihnen kommen, eine Generation für die andere, bis wieder alles zusammenbricht. Ebenso wirken und schaffen sie an ihrer Stelle, damit von ihnen aus die übrige Menschheit empfange, was zu ihrer weiteren Entwickelung dienlich ist. Das Gesetz der individuellen Begabung ist ein Gesetz auch für die Völkerwelt. Es ist das Gesetz der Begabung des Einen für die Anderen, ob nun andere sich wirklich auch von ihm dienen lassen und von ihm lernen und durch ihn leben und wieder anderen dienen oder nicht, oder ob er selbst nur für sich, zu seinen Gunsten, nicht in erster Linie für andere seine Begabung haben will, und darum begreifen wir, daß ganze Völker ausgeschlossen sind von der Zivilisation der übrigen. Aber — ist nun Zivilisation oder im besten Falle Gesittung damit auch schon Sittlichkeit? Ist es eine Vertiefung der Sittlichkeit, wenn gewisse Sünden schwinden und ihre rohen Formen, wie die Bedrohung des Lebens, des Eigenthums abnehmen, während andere Sünden zunehmen? Die Zivilisation bedarf der Industrie und des Handels, — ist die Zunahme beider schon ein Wachsthum in der Sittlichkeit, ihre Förderung eine sittliche Förderung sowohl derer, die davon leben, als derer, auf deren Kaufkraft gerechnet wird?

Damit kommen wir aber der Frage nach dem sittlichen Werthe des Gesetzes der Entwickelung und nach dem Erfolge derselben näher. Wem die Sünde so groß und schwer erscheint, wie sie uns im Lichte der Versöhnung durch Christi Blut erscheint, so groß und schwer, daß wir nur durch das Blut Christi von der Schuld entbunden werden konnten und daß wir nur in Kraft dieses Blutes sie überwinden können, für den ist der Gedanke einer Entwickelung von unten nach oben, von der Thierheit zur Menschlichkeit, von der Unkultur zur Sittlichkeit, vom Sünder zum Kinde Gottes vollkommen ausgeschlossen. Kein Mensch kann sich zum Kinde Gottes entwickeln. Gerecht wird man nicht durch Entwickelung, sondern nur aus Gnade. Wiedergeboren wird man nur durch die wunder-

Digitized by Google

bare Liebe Gottes, die Liebe Gottes aber kennen wir nur vom Kreuze Chriſti her. Das Kreuz Chriſti iſt aber nur als der Sünder Werk Frucht der Entwickelung, als Gnadenzeichen iſt es That Gottes, That Jeſu, Freithat der wunderbaren Liebe. Die chriſtliche Ethik kennt darum den Entwickelungsgedanken nicht und theilt nicht den Aberglauben daran. Sie kennt ja freilich auch Entwickelung, und ſie leugnet nicht den Fortſchritt in der Entwickelung. Die gegenwärtige Stufe der Ziviliſation ſteht tauſendmal höher, als die Ziviliſation der aſiatiſchen und afrikaniſchen Weltreiche, auch als die Ziviliſation Griechenlands und Roms, auf deren Schultern ſie ſteht. Aber Ziviliſation, ja auch Geſittung iſt für die chriſtliche Ethik noch etwas ganz anderes, als Sittlichkeit, und mit dem Fortſchritt der Ziviliſation, der Beherrſchung der Natur durch die Vernunft geht im Völkerleben doch ſchließlich Hand in Hand ein Verfall der Sittlichkeit, der dann am endlichen Ende ſich zuſpitzt im Antichriſtenthum und ſein Ende findet durch die Wiederkunft Chriſti.

Für das bibliſche Chriſtenthum oder für dasjenige Chriſtenthum, deſſen Bezeugung wir in der Bibel haben und welches in und mit dieſer Bezeugung das weltgeſchichtliche Chriſtenthum geworden iſt, trotz der zwiſchen ihr und dem thatſächlichen Stande des Chriſtenthums beſtehenden Differenz, iſt der Entwickelungsgedanke eine vollſtändige Unmöglichkeit. Nicht erſt eine allmähliche Erkenntniß der ſittlichen Geſetze oder des ſittlichen Geſetzes beſtimmt den Anfang und Fortgang der Geſchichte; die Erkenntniß der ſittlichen Pflichten hängt mit dem Eintreten der Pflichten zuſammen, nicht aber mit einer Entwickelung, welche endlich als Pflicht erkennt, was bis dahin nicht geachtet und nicht beachtet wurde. Der Stand urſprünglicher oder anerſchaffener Gottesbildlichkeit und dann der Fall aus dieſem Stande der Unſchuld, der Sündenfall mit ſeinen Folgen bildet den Ausgangspunkt der Geſchichte, aus deren Entwickelung zum ewigen Verderben keine eigene Kraft auch nur einen retten kann. Man denke an die Klage des Apoſtels Röm. 7: „ſo finde ich in mir nur ein Geſetz, der ich will das Gute thun, daß mir das Böſe anhanget, und nimmt mich gefangen in der Sünden Geſetz, welches iſt in meinen Gliedern“. Dieſe Geſchichte aber, beherrſcht von dem

Digitized by Google

Gesetze der Entwickelung, geht nicht eher zu Ende, als bis das Heil Gottes allen Völkern angeboten ist. So lange hält Gottes Gnade und Geduld die Entwickelung zum abschließenden Verderben auf. Wenn es nun richtig ist, was Schleiermacher sagt, daß die Geschichte das Bilderbuch der Ethik, die Ethik das Formelbuch für die Geschichte sei, so ergibt sich, wie ganz anders die Beurtheilung der Geschichte durch eine Ethik ist, für welche Christus thatsächlich eine unregelmäßige Erscheinung in der Geschichte ist, eine andere die Beurtheilung der Geschichte vom Standpunkte der entwickelungsgeschichtlichen Ethik aus. Der Christ, der seine ganze Hoffnung auf den Mensch gewordenen ewigen Sohn Gottes, sein Kreuz und seine Auferstehung setzt, kann sich so gut wie ein anderer begeistern für die unendlichen Fortschritte in der Naturbeherrschung, für die Entdeckung des Gesetzes von der Erhaltung der Kraft, für die Verwerthung der Dampfkraft, der Elektrizität, der Sonnenwärme, des Sonnenlichtes ꝛc. Er kann es für eine sittliche Aufgabe halten, an alle dem mitzuarbeiten und mitzuwirken, was die Naturbeherrschung fördert, nur daß diese nicht deshalb sittlich ist, weil sie Herrschaft der Vernunft, des Intellekts über die Natur ist. Die sittliche Aufgabe des Menschen ist eine andere, weit davon unterschieden, und je mehr der Christ für jene Fortschritte und seine Mitarbeit an denselben ist, desto demüthiger wird er gegenüber seiner eigentlichen sittlichen Aufgabe sein. Denn er weiß, daß die wirkliche Lösung seiner sittlichen Aufgabe erst beginnen kann und beginnt mit der Bekehrung. Das sagt ihm die mit der Anerkennung der ewigen Gottheit Christi unauflöslich zusammenhängende sittlich-religiöse Erkenntniß. Das ganze Leben, auch das rechtschaffenste und tugendhafteste, die peinlichste Berufstreue ist werthlos, so lange die Bekehrung nicht eingetreten ist. Es hat Werth für diese Zeit, großen Werth für den, der es übt, und großen Werth für die Gemeinschaft, der wir eingegliedert sind, aber Werth für die Ewigkeit hat es nicht. Es geht, wie es in Luther's Liede heißt: „ich fiel nur immer tiefer d'rein, es war nichts gut's am Leben mein". Erst die Gnade Gottes in seinem Sohne gibt uns die Freiheit, etwas zu thun, was für die Ewigkeit Werth hat, nämlich seine Gnade hinzunehmen,

MAR 30 1903
LIBRARY.
Digitized by Google

von seiner Gnade zu leben, durch seine Gnade uns zurechtbringen oder bekehren zu lassen. Nur der Glaubende, nur der Bekehrte, nicht der sich bekehrt hat, sondern der bekehrt worden ist, vermag mit dem rechten demüthigen und doch muthigen, getrosten Herzen in Gottes Wegen, vor Gottes Angesicht den Brüdern zu Liebe und zu Dienst zu leben und zu wandeln. Diese Bekehrung aber wird nur gewirkt durch die Sünderliebe Gottes und Christi.

Das Urtheil, welches in der Anerkennung der allgemeinen Nothwendigkeit der Bekehrung und weiter in der Anerkennung liegt, daß die Bekehrung ein Werk Gottes im Menschen sei, sodaß erst der Bekehrte dann anfangen kann, sich zu bekehren und täglich wieder sich zu bekehren, dieses Urtheil kann nur der fällen und fällt auch wirklich nur der, der die wesentliche Gottheit Christi, die wesentliche Gottheit des Menschen Jesus anerkennt. Denn nicht die sittliche Idealität Jesu, nicht die Erkenntniß, daß ein Geschlecht, dem solch ein Mann angehört, noch nicht verloren sein kann, nicht „der auf die Thatsachen einer teleologischen Vernünftigkeit und der praktischen Ueberwindung des Weltleides durch die Religion gegründete Glaube an die Liebe Gottes“ ruft dieses Urtheil und diese Erkenntniß und Anerkennung der Nothwendigkeit einer von Gott gewirkten Bekehrung hervor. Und ebenso wenig hilft dies alles dem, der die Nothwendigkeit der Bekehrung für sich und andere, wenn auch vielleicht nicht für alle ablehnt. Jeder Versuch, den der Mensch macht, um sich von dem Pessimismus der Verzweiflung ohne einen Glauben an den, der Gott war und Mensch geworden ist um unsertwillen, und ohne Anerkennung der Nothwendigkeit der Bekehrung zu retten, scheitert, und scheitert um so sicherer, je ehrlicher der Mensch ist und je weniger er sich deshalb die Wahrheit über all seine Mißerfolge verhehlt. Er erkennt freilich nicht sofort die Aussichtslosigkeit dieser Versuche; er wiederholt sie, aber er kommt nicht zum Ziele, er kommt nicht zum wirklichen Frieden mit Gott. Solcher Friede ist nur dort, wo man rückhaltlos seine Sünde und darum seine völlige Verlorenheit anerkennt, — denn ein Sünder ist ganz verloren, bis er gerettet wird —, und wo man als Verlorener, als Gottloser glauben gelernt hat nach dem Ausdruck des Apostels Paulus. Dieser

Digitized by Google

Glaube, des Sünders Glaube — denn nur der Sünder darf glauben und kann glauben — wird nicht erzeugt durch den Blick auf einen Menschen meinesgleichen, der weit über mich hinausgewachsen ist, sondern nur durch den Blick auf den, der sich tief unter uns, die Sünder, erniedrigt hat, da er gehorsam ward bis zum Tode am Kreuze, ob er gleich hoch über uns erhoben war als Gott über alles. Solcher Glaube wird thatsächlich nur erzeugt durch die bewiesene Liebe Gottes, durch die unaussprechliche und unergründliche Liebe des Vaters und des Sohnes, welche eine Thatsache der Geschichte geworden ist. Denn nur durch wirklich geübte göttliche Liebe entsteht solcher Glaube, und zwar durch eine Liebe, welche weit hinausgeht über alles, was man sich zu denken vermag, durch eine Liebe, welche eine absolut freie That Gottes ist und welche dies bleibt trotz aller Konsequenz, mit der sie ihr Ziel verfolgt hat und verfolgt. Wo ist diese Liebe? Wo sehen wir sie? Wo erlebt man sie?

In Jesu tritt sie uns entgegen, aber nicht in Jesu, dem Urbild aller Sittlichkeit und Meister vollkommenster Tugend, nicht in dem Mann, der goldene Worte redet von dem Adel und dem unendlichen Werthe unserer Seele, oder der selbst des Vaters Liebe froh zu zeugen weiß von dieser Liebe, deren auch wir froh werden sollen. Die Worte sind alle Wahrheit, sie gelten alle uns und mir, aber — sie verdammen mich, denn wie kann ich es je wagen, mich zu messen an dem Heiligen Gottes, ohne vor tiefster Scham in die Erde zu versinken? Nein, was uns in Jesu entgegentritt, ist anders, es ist Liebe, die in ihm, dem Mensch gewordenen uns entgegentritt, um unsert willen Mensch geworden, um unsert willen gering und arm geworden, um unsert willen uns, den Sündern gleich geworden, damit er nichts mehr vor uns voraus habe. Sein ewiger Unterschied von uns soll ihm nur zum Bewußtsein kommen als einem, der alles, was er vor uns voraus hat, nur mit uns und für uns haben will. Er ist Mensch geworden, um nur für uns zu sein, Mensch geworden, um für uns zu sterben und uns im Tode noch zu sagen, daß er uns gehöre, auferweckt und auferstanden, als der es damit beweist, daß er uns gehört, während sonst jeder

Digitized by Google

Sterbende von uns genommen wird. Er ist gen Himmel gefahren als der, der Geduld mit uns hat und nicht eher kommen will zum Gericht, als bis unser ganzes Geschlecht das Evangelium von ihm gehört hat. Das ist Liebe, so groß, daß wir sie uns nicht denken können, und diese Liebe tritt uns nicht blos, als wäre sie lebendig, sondern als lebendige, ewige, uns und mir geltende Liebe in dem Worte entgegen, welches uns nicht nur von ihr berichtet, sondern in welchem sie mit uns, mit mir handelt und unsere, meine Verlorenheit und doch mein geliebt sein mich inne werden läßt. Das ist das wunderbare, große, was Gott unserer Zeit zugedacht und unserer Gegenwart als Aufgabe zugedacht hat. Wir sollen den Inhalt und den Zweck der Menschwerdung dessen verstehen, der ewig Gott ist. Er ist nicht darum Mensch geworden, damit er ein sündloser Mensch werde, das ist nicht einmal das Ergebniß, sondern nur ein Ergebniß der Menschwerdung, und noch dazu ein Ergebniß, welches er im beständigen Kampfe mit dem Satan und der Sünde um ihn zu behaupten hat. Er ist auch nicht darum der Mensch gewordene Sohn Gottes, damit sein Leiden und Sterben einen wenn auch unschätzbaren, doch abschätzbaren Werth habe und aufgerechnet werden könne gegen unsere Sündenschuld. Das ist viel zu wenig und würde doch noch unbegreiflich erscheinen lassen, weshalb hier stattfände, was sonst im Leben unmöglich ist, das Erleiden der Strafe durch einen, der sie nicht verdient hat. Wenn das geschehen ist, wenn wirklich der leidende und sterbende Christus uns mit seinem Leiden und Sterben die ewige Strafe abgenommen hat — und das hat er gethan, — wie war das möglich? Er ist Mensch geworden, um unser geborener Stellvertreter zu sein und mit der That uns zu beweisen, daß er ganz zu uns und darum uns gehört. Er ist Mensch geworden, um durch solche Liebe uns zu retten und zu helfen. Er ist Mensch geworden, um für uns zu sterben, für die, deren ganze große Sünde, Gottentfremdung und Liebloſigkeit erst durch das Kreuz und an dem Kreuze offenbar wird, das der Menschen Sünde, unsere Sünde ihm bereitet hat. Diese Sünde, aller Sünden größte, wollte er lieber ertragen, als richten; von dieser Schuld sollten wir dadurch frei werden, daß er

Digitized by Google

geduldig litt „und that seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer". Das ließ der Vater ihn tragen, statt uns und die ganze Welt zu richten. Er war Mensch geworden, um ewig zu uns zu gehören, um sich zwischen Gott und uns zu stellen, damit Gottes Gericht uns nicht träfe. Er wollte als unser Bruder uns vertreten, uns versöhnen, und Gott hat ihn, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Das und nur das ist thatsächlich unsere Erlösung und er unser Erlöser, ob auch die Naturwissenschaft oder irgend welche Wissenschaft tausendmal gegen die Möglichkeit, sei es der Erlösung überhaupt, sei es eines solchen Erlösers, streitet. Aber wir haben es nicht mit der Möglichkeit, sondern in der ersten Linie mit der Thatsächlichkeit zu thun, und Thatsache ist unsere Erlösung durch diesen Jesus, ebenso wie es Thatsache ist, daß kein Mensch sonst unser Erlöser sein konnte und sein kann. Nur er ist es, und er ist es, weil er unser Gott und Herr und doch unser Bruder ist. Wer an ihn unseren Erlöser und darum an ihn glaubt, der Gott und Herr ist — denn glauben kann man nur an den, der Gott und Herr ist —, bei dem ist jener Bruch vollzogen, ohne den aus keinem Menschen etwas wird, und dieser Bruch ist die Bekehrung, nicht der Versuch blos einer sittlichen Umkehr, auch nicht der Versuch blos, andere religiöse Anschauungen in sich aufzunehmen, sondern die Thatsache einer religiös-sittlichen Umkehr. Denn jede ernste und wahrhaftige religiöse „Anschauung" hat ihre sittlichen Konsequenzen. Hier aber handelt es sich um mehr als Anschauungen.

Was anders wird durch diese Bekehrung, ist nicht blos das sittliche Urtheil, die sittliche Selbstbeurtheilung und Weltbeurtheilung, auch nicht blos das Verständniß der sittlichen Weltordnung und des uns geltenden und von uns zu verwirklichenden Gesetzes. Verständniß und Urtheil kann da sein, aber die That fehlt. Die Bekehrung aber beeinflußt das gesammte sittliche Verhalten. Selbstverständlich! Denn wird das bisherige sittliche Gesammtverhalten als ungöttlich und widergöttlich, als Selbstsucht und Weltgenuß

Digitized by Google

und darum als sündig und in das Verderben führend erkannt und anerkannt, und finde ich meine Rettung nur bei diesem Jesus, der für mich gestorben ist, dann muß dieser Glaube an Jesus auch das Gesammtverhalten durchdringen. Man thut vielleicht — ich sage ausdrücklich vielleicht — nichts anderes, als früher, und Menschen sehen vielleicht keinen Unterschied. Das bringen unsere Ordnungen, die Ordnungen gesitteter, wenn auch nicht gerade sittlicher Völker mit sich. Aber was man thut, thut man anders, denn die Person ist anders geworden, die sich bethätigt. Sie wandelt im Geist oder nach dem Geist, wie Paulus sagt, denn sie lebt im Geiste, in der Kraft des Geistes, der den Glauben in ihr gewirkt hat. Dadurch wird ihre Treue, ihre Liebe, ihre Geduld, ihre Güte, ihr Ernst anders, und das alles, weil sie lebt im Glauben an den, der uns geliebt hat und gethan, was nur dieser Eine, sonst kein Mensch konnte: der sich selbst für uns gegeben, nachdem er sich selbst ganz uns zu eigen gegeben hat. Der Mensch ist ein Christ geworden im Glauben an Jesus, — die größte Veränderung, die mit ihm hienieden vor sich gehen kann. Was er nun thut, wenn es auch hundertmal dasselbe ist, wie was er früher that, es ist nun wie er selbst geheiligt; es geschieht in der Gemeinschaft der Person mit Gott; er lebt unter Gottes Augen mit glaubendem Herzen und darum geschieht auch sein Thun, auch wenn er nicht an Gott dabei denkt, doch vor Gott und unter Gottes Augen, und darum besteht es vor dem ewigen Richter. Es ist das Verhalten, Wirken und Leiden des Christen, dessen Sterben noch des Christen Sterben ist. Das ist nicht mehr Entwickelung, das ist durch Verwandlung hervorgebracht, bewirkt durch den, der sich selbst erniedrigt hat zu uns, um uns mit sich und dem Vater auf ewig zu verbinden.

An dieser sich selbst so tief erniedrigenden Liebe dessen, der ewig Gott war und ist und nun doch auf ewig unser Bruder ist, lernt nun der Christ, was Liebe ist. Vorher wußte er es nicht und konnte es nicht wissen, denn in der Welt gibt es ohne Christum keine Liebe, die nur sucht, was des anderen ist, die nicht selber glücklich werden, sondern den anderen glücklich machen will. Nun kennt er sie, er lebt davon und lebt in ihr, sie ist Grund und Quell

Digitized by Google

und Besitz seines eigenen Lebens. Darum kann er versuchen, auch zu lieben. Auch der Christ, ja erst er kennt und hat ein wirkliches Lebensideal. Dieses Lebensideal steht erst klar vor ihm, wenn er glauben gelernt hat. Er hat nicht durch das Ideal glauben gelernt und auch nicht an das Ideal. Glauben an das Ideal ist noch gar kein Glaube. Glaube ist nur da, wo Barmherzigkeit und zwar Gottes Barmherzigkeit geübt wird. Habe ich Gottes Barmherzigkeit in Christo gefunden, dann erst weiß ich, was Jesu Herz erfüllt; mag ich vorher noch so hoch von ihm gehalten haben, jetzt erst wird er mir ganz groß. Nun weiß ich, was lieben heißt, — und nun erst beginnt es mir schwer zu werden. Nun frage ich: wie mache ich es, zu lieben, wo ich nicht mag, wo ich mich abgestoßen fühle? Wie lerne ich es? Ein Beispiel, sagt Jesus, habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. „Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, gleich wie ich euch liebe". Es ist nun nicht blos so, daß wir an ihm sehen, was Liebe ist und wie viel man lieben muß, nicht so, daß in ihm das Gesetz der Liebe verwirklicht uns vor Augen steht und daß wir von dort aus dann den Schluß machen sollen auf die Liebe Gottes als das Gesetz der Welt, welches ihm in Fleisch und Blut übergegangen sein soll. Dann hätten die ehrlichen Christen, die sich nicht selbst ihre Sünde vergeben können, unlösbare Aufgaben vor sich. Denn woher sollen sie den Glauben an eine Vergebung nehmen, die Christus nicht bedurfte, sie aber täglich aufs neue bedürfen? Wir „schließen" ja blos auf Gottes vergebende Liebe, aber wir haben sie nicht; wir glauben sie, aber glauben nicht recht, denn wir wollen glauben, indem wir unsere Schuld verkleinern. Dann aber kann man nicht glauben. Glauben kann ich erst und kann ich nur, wenn ich die große göttliche Liebe sehe, die auch des Tropfens am Eimer, des Stäubleins in der Waage, des verlorenen Sünders nicht vergißt und darum ihm gleich wird bis in den Tod. Man kann nicht glauben, so lange man seine Schuld verkleinert. Man ist und bleibt um so sicherer und gewisser verloren, je deutlicher der Abstand zwischen Christi Liebe und unserer minderwerthigen Nachahmung sich uns zeigt.

Digitized by Google

Nein, Christi Liebe ist etwas anderes, als vollendete Sittlichkeit. Es war des Vaters Wesen und des Vaters Wille und Gebot, daß er lieben sollte, lieben mußte, lieben wollte, nicht mit der Liebe des Naturzuges, des Affektes, sondern mit der Liebe der Freiheit, des freien, ungenöthigten Erbarmens, der freien Erwählung. Lieben war und ist sein Leben, freies, ungenöthigtes, erbarmungsreiches Lieben. Sein Lieben nimmt ihn ganz hin, so ganz und völlig, daß er an sich gar nicht, nur an uns, seine Feinde und Widersacher denkt, die ihn hassen bis zum Tode. Er braucht uns nicht zu lieben. Er konnte uns verstoßen und blieb selbst die vollendete Verwirklichung des sittlichen Ideals. Aber er verstieß uns nicht und verstößt uns nicht, sondern er liebte und liebt uns bis in den Tod, bis in Ewigkeit. Verloren ist nur, wer auch diese Liebe von sich weist. Seine Liebe ist Uebung rettender Gnade, ist die Liebe dessen, der selbst Gott ist. Dadurch sind wir los von unserer Schuld, es sei denn, daß wir diese Befreiung verschmähen. Dadurch sind wir von ihm erkauft zu seinem Eigenthum, losgekauft vom Gericht. Dadurch gehören wir ihm. Dadurch aber wird es erst unsere Aufgabe, zu bleiben in seiner Liebe und zu wandeln in der Kraft der Liebe. So wird diese Liebe das Leben, welches wir zu führen lernen, und das Dogma, der Artikel von der Gottheit Christi, erweist hier wiederum seine ganze große Bedeutung für die Ethik. Denn der Artikel von der Gottheit Christi ist nichts anderes, als das Dogma von der wunderbaren Gottesliebe, die uns geliebt und darum sich selbst gegeben hat für uns. Von welchem Menschen könnte so etwas gesagt, „von welchem es gethan werden“? Nicht einmal die Mutter kann es für ihr Kind, auch wenn sie möchte. Von Jesu aber wissen und glauben wir es. Und darum, nur darum und daran wird uns klar, wie wir lieben sollen.

Ein Christ muß lieben. Es kann ja sein, daß ihm das erst im Verlauf seines Glaubenslebens klar wird, aber dann wird es ihm auch sofort so klar, daß diese Aufgabe ihn nicht wieder losläßt. Er klagt sich an, daß er nicht völlig liebt; er bittet immer wieder um Vergebung; er liebt immer wieder mit bußfertigem Sinn und im Glauben, und diesen Glauben hat er nur, weil Christus

Digitized by Google

ihn liebt, Chriſtus, ſein Gott und Herr und doch ſein Bruder. Wäre Chriſtus blos ſein Bruder, ſo wäre die Liebe Chriſti der Spruch, der ihn verdammte, nun iſt ſie ſeine Rettung und ſein Halt. Und weil ſie das iſt, ſo weiß er auch, wie viel er ſelbſt geben und vergeben muß in der Gemeinſchaft mit Chriſtus. Denn wo Chriſtus leidet und vergibt, da müſſen auch wir vergeben und leiden, ſonſt können wir ſelbſt uns des Leidens Chriſti nicht mehr getröſten.

So wiſſen wir, daß wir nur ſo viel werth ſind, wie wir lieben, und können doch nur lieben, weil wir glauben, und können nur glauben an die Liebe Chriſti, die ſich in unſer Fleiſch und Blut gekleidet hat. So wiſſen wir, daß dieſe Liebe nicht die Liebe des Naturzuges, des Affektes iſt, wie Tauſende meinen, die damit, daß ſie die Ihrigen geliebt haben und von ihnen geliebt werden, ſelig zu werden hoffen. Sie iſt die denkbar freieſte That, die es geben kann, — wie frei, das ſehen wir an dem, der ungenöthigt unſer Bruder wurde. Dieſe Liebe iſt unſer Ideal und doch die Wirklichkeit unſeres Lebens, ſowohl die Liebe Chriſti, von der wir leben, als die Liebe, die wir von Chriſto lernen, um ſie zu üben. Wir ſuchen aber ſie zu üben, weil wir wiſſen, daß wir nur mit den anderen glauben und ſelig werden können. Darum ſagt der Apoſtel: „wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und hätte der Liebe nicht, ſo wäre es mir nichts nütze“. Denn die Liebe wendet auf alle an, was der Glaube auf ſich anwendet, und der Glaube wieder lebt von dem, was die Liebe für alle weiß. Darum iſt es richtig, daß niemand lieben kann, als wem ſelbſt Barmherzigkeit widerfahren iſt. Die Barmherzigkeit Gottes aber, von der wir mit Paulus ſagen können: „mir iſt Barmherzigkeit widerfahren“, beſteht darin, nicht daß Gott ſich mit einem ihm wohlgefälligen Menſchen in Verbindung geſetzt und ihn ausgerüſtet hat, daß er in großer Geduld mir die richtigen Motive und Zwecke vorlebe. Sie beſteht vielmehr darin, daß er den geſandt hat, der geſagt hat: „ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt. Wiederum verlaſſe ich die Welt und gehe zum Vater“.

So groß, ſo wunderbar, ſo wider allen Naturzuſammenhang,

Digitized by Google

so wider alle sittliche und logische Folgerichtigkeit, so wider allen Selbstverstand ist die Liebe, die wir bedürfen, daß sie nur einmal uns erscheint, nur in dem Kinde in der Krippe, nur in dem Ohnmächtigen am Kreuze. Das ist die Offenbarung Gottes, der Mensch geworden ist, für ewig Mensch, mir, uns zu gute. Daß diese Thatsache für unser ganzes religiöses und sittliches Leben von der größten Bedeutung ist, daß die christliche Ethik, welche hiermit rechnet, uns die Wahrheit über uns viel ernster, tiefer und gründlicher, die Wahrheit für uns viel barmherziger bezeugt, als es sonst möglich ist, daß sie uns frei macht von dem Aberglauben an unsere Entwickelung, indem sie uns nackt und bloß hineinweist in den bloßen Glauben und von dort aus unserem Leben Gestalt und Halt und Ziel und Herrlichkeit gibt, — das nachzuweisen, war meine Aufgabe. Ich habe versucht, davon zu stammeln; gelangen wir endlich ans Ziel, so wird uns sein, wie den Träumenden, denn immer größer, immer wunderbarer erscheint uns die Liebe in der Krippe, die Liebe am Kreuz!

Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Zum Abonnement empfohlen.

Allgemeine
Evang.-Lutherische Kirchenzeitung.

Begründet von Dr. Chr. E. Luthardt.

Herausgeber: P. Dr. Hölscher.

34. Jahrgang. Preis vierteljährlich 3 Mk. 25 Pf.
Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Erscheint jeden Freitag. Probenummern kostenfrei.

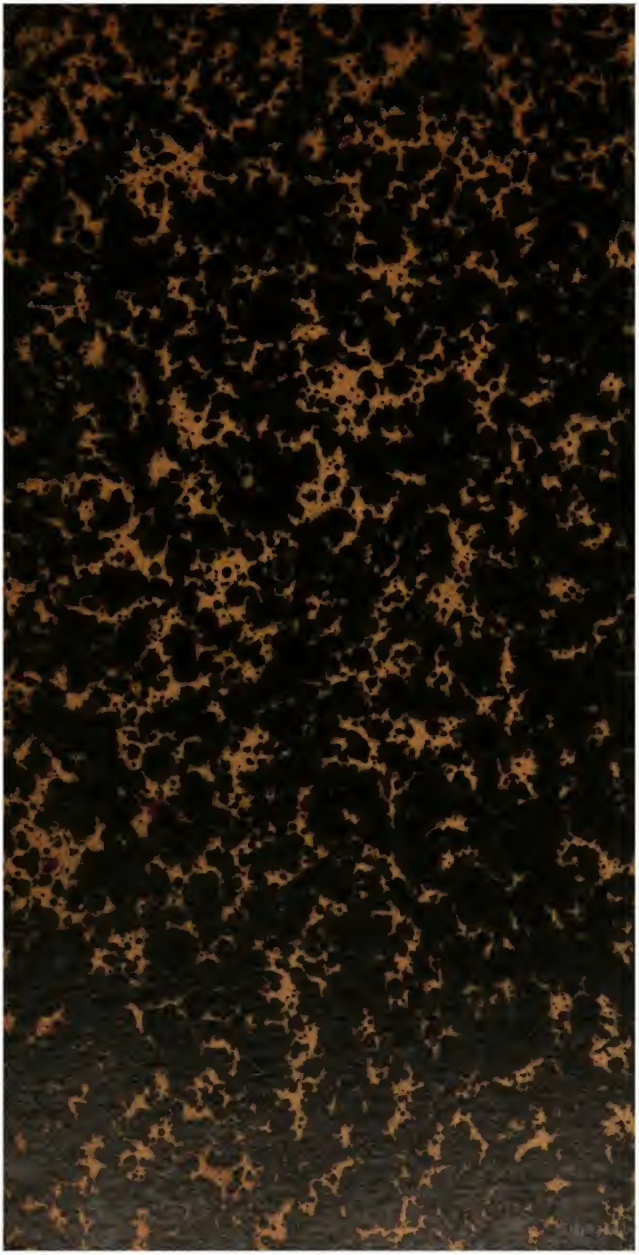
Die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, begründet von Professor D. Luthardt, ist das gemeinsame Band der lutherischen Kirchen innerhalb und außerhalb Deutschlands. Sie sieht ihre Aufgabe darin, die Treue zum Bekenntniß der Väter zu pflegen, die heilige Schrift als unverbrüchliches Wort Gottes hochzuhalten, im Zeitstrome des modernen Materialismus unermüdlich auf die wahren und ewigen Güter hinzuweisen. Ihr Wahlspruch dabei ist: Fortiter in re, suaviter in modo.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Digitized by Google

Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google